



Erich Loest **Gelindes Grausen**

Mitteldeutscher Verlag 2014 • 335 Seiten • 24,95 • 978-3-95462-196-5

Im September 2010 gibt Loest bekannt, dass es von nun an keine Romane oder längeren Erzählungen mehr von ihm geben werde. In der Tat hat er seither nur noch Tagebuchaufzeichnungen veröffentlicht. Im Juni 2013 notiert er konsterniert: **Der Abfall zwischen dem 85. und dem 90. Jahr ist enorm. Widerstand zwecklos.** Drei Monate später stirbt er nach einem Sturz aus einem Fenster der Universitätsklinik Leipzig.

Immer wieder sind Sterben und Tod ein Thema in diesem Buch. **Ein Leben in einem Pflegeheim kam nicht infrage**, notiert seine Lebensgefährtin. **Also traf ich entsprechende Vorsorge. Natürlich erörterten wir die Situation – offen und ausführlich. Nie wieder sprachen wir später eindringlicher über Sterben – mein Sterben.** Loest ärgert sich über das Unwort des Jahres: „alternativlos“. – **Alter und Tod bleiben alternativlos. Wer von Schönheit des Alters redet, war noch nie dort und hat keine Ahnung.**

Sehr bald dann der Vermerk: **Gelindes Grausen, nun geht es auf die neunzig zu.** Erich Loest ist weniger ein Schönschreiber als ein Aufschreiber des Wichtigen. Seine bedeutendsten Romane (*Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene*, 1977; *Durch die Erde ein Riß*, 1981; *Völkerschlachtdenkmal*, 1984; *Nicolaikirche*, 1995; *Sommergewitter*, 2005) waren allesamt Beiträge zur deutschen Gegenwartsgeschichte und weniger Neueroberungen ästhetischen Terrains. Und so sind denn auch dieser und der vorausgegangene Tagebuchband „Man ist ja keine Achtzig mehr“ (2011) literarische Notizen oder gar Aphorismen; und dennoch sind sie wichtig. Worin liegt ihre Bedeutung?

Vor allem hat Loest als ein bedeutender Zeitzeuge gegen Legendenbildung und Schönfärberei gearbeitet. Dass etwa der Dirigent Kurt Masur für Gewaltlosigkeit plädiert habe, wo doch in Wahrheit der SED-Funktionär Roland Wötzel **von der Weiterentwicklung des Sozialismus in der DDR** gesprochen habe, hat ihn wohl am meisten geärgert. (**Hinter Masurs Rücken konnte sich Leipzigs SED/PDS allmählich konsolidieren.**) Übel hat Loest auch ein wieder aufgefundenes Gedicht von Peter Hacks aus dem Jahre 2001 über die Mauer empfunden. (Achtung, keine Ironie!): **Der Erdenwunder schönstes war die Mauer. / Mit ihren schmucken Türmen, festen Toren. / Ich glaub, ich hab mein Herz an sie verloren.**

Das Wertvollste an dem Buch ist, dass Loest vieles zurechtrückt und mit seinen eigenen Erfahrungen unterfüttert. Da schmerzt es besonders, dass diesem wertvollen Zeitzeugnis ein Namensregister fehlt. Erich Loest hat in seinen späteren Jahren – wie viele ältere Autoren – sehr darunter gelitten, weniger als früher geschätzt zu werden, überhaupt seine alte Leserschaft verloren zu haben.



Schon die mangelnde Reaktion auf den Vorabdruck seines Tagebuchs in der „Leipziger Volkszeitung“ tut weh. Endlich dann der erste Leserbrief: **Ein gelebtes Leben lange in Ost und nicht so lange in West führt zu einer Betrachtung und Bewertung der Realität, die mir sehr zusagt: Ironie, eine gewisse Bockigkeit, Altersweisheit, Privates und Landschaftliches, Stichelei und Betroffenheit.**

Da ist der alte, nun dem Tode schon so nahe Erzähler noch einmal beruhigt: **Meine Pressewelt ist einstweilen in Ordnung.**

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort *Alliteratus* angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

